



# Gottesdienst

Bezirksapostel Rainer Storck

Zentralgottesdienst

<b>Datum</b>	5. September 2021
<b>Ort / Land</b>	Minden/Nordrhein-Westfalen
<b>Apostelbereich</b>	Apostel Stefan Pöschel
<b>Gemeinde / Bezirk</b>	Minden/Minden
<b>Bibelwort</b>	<p><b>Johannes 13,34.35</b>          „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“</p>
<b>Lied</b>	„Gott ist gegenwärtig ...“ (Nr. 103)
<b>Begleiter</b>	<p>Apostel Dimitrios Diniz, Peter Klene, Jeannot Leibfried, Gert Opdenplatz, Franz-Wilhelm Otten, Stefan Pöschel, Wolfgang Schug, Thorsten Zisowski          Bischöfe Michael Eberle, Ralf Flore, Peter Johanning, Gerd Kisselbach, Jürgen Kramer, Friedbert Kreutz, Karl-Erich Makulla, Rainer Sommer, Ruud Vis, Pascal Strobel,</p>
<b>Mitdienende</b>	Apostel Leibfried, Bischof Makulla, Apostel Zisowski
<b>Ordinationen</b>	
<b>Beauftragungen</b>	
<b>Handlungen</b>	
<b>Übertragung</b>	Gebietskirchen Westdeutschland, Belgien, Frankreich, Luxemburg, Niederlande und Portugal sowie betreute Gebiete in Europa und Westafrika
<b>Übersetzung</b>	
<b>Teilnehmer</b>	
<b>Teilnehmerzahl</b>	

**Eingangslied:** „Gott ist gegenwärtig ...“ (Nr. 103)

**Bibelwort:** „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“  
(Johannes 13,34.35)

Piano mit Violine: „Himmlischer Friede ...“

Bezirksapostel: Ihr lieben Glaubensgeschwister hier in der Kirche in Minden, ihr Lieben alle, die ihr angeschossen seid, wir begrüßen uns in großer Gemeinde zu diesem Gottesdienst heute Morgen. Ich wünsche euch allen und auch mir, dass jeder etwas daraus mitnimmt, einen positiven Impuls, dass er in seinen Verhältnissen angesprochen wird.

Ich habe im Ämterzimmer kurz mit den Aposteln darüber gesprochen: In den letzten Wochen und gerade in den letzten Tagen haben mich viele, viele Nachrichten erreicht, in denen Wünsche und Erwartungshaltungen zu diesem Gottesdienst ausgedrückt worden sind. Die Palette der Wünsche und Erwartungen kann unterschiedlicher gar nicht sein, sie ist riesengroß. Das können wir als Menschen überhaupt nicht bewerkstelligen. Vielleicht gibt es aber ein Mittel, eine Antwort auf all diese Dinge, die jedem guttut und womit jeder etwas anfangen kann. Ich beziehe mich auf das Lied, das ihr gerade vorgetragen habt. Eigentlich war ja vorgesehen, dass zumindest ein Quartett singen würde und wir auch einen Text hören könnten. Das ist durch die bekannten Zu- und Umstände nicht möglich. Deswegen lasst mich die ersten Zeilen der ersten Strophe einmal zitieren. Da heißt es:

„Himmlischer Friede, kehre bei mir ein, lass mich geborgen stets in dir sein.“ Das wünsche ich euch!

Was ist denn dieser himmlische Friede? Wir kennen das Wort von Jesus, der sagte: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Mein Friede ist nicht der Friede, der durch die Welt gegeben wird (vgl. Johannes 14,27). In der aktuellen Übersetzung heißt es einfach nur „Frieden lasse ich euch“, früher hieß es „Den Frieden“ oder „Euren Frieden lasse ich euch“. Hier ist also von zwei unterschiedlichen Ebenen oder Kategorien des Friedens die Rede: Einmal ist es der menschliche Friede: „Euren Frieden“, „Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden *gebe* ich euch.“ Das bedeutet ganz klar: Für den Frieden unter uns Menschen auf dieser Erde sind *wir* zuständig. Es ist ungerecht, es ist nicht gerechtfertigt, wenn wir Gott oder Jesus die Schuld zuschieben, wenn wir kriegerische Auseinandersetzungen haben, die dadurch entstehen, dass ein Mensch oder ein Volk jemand anderem etwas abnehmen will, was sie selbst nicht haben; oder weil Menschen auf einem Territorium wohnen oder sesshaft geworden sind, von dem andere meinen: Das gehört uns!, und wenn deshalb Waffen die Sprache haben, die Gewalt spricht. Da können wir nicht sagen: Das ist Gott schuld, der soll da doch mal eingreifen. Gott hat schon am Anfang gesagt: Macht euch die Erde untertan; er hat sie in *unsere Obhut* gelegt, die *Rahmenbedingungen* hat *er* geschaffen. Das kann bis in die Gemeinde gehen und in Gemeinschaften. Die Frage: Warum greift Gott denn hier nicht ein? stellt sich eigentlich nicht da, wo wir es selbst in der Hand haben, etwas zu tun. „Frieden lasse ich euch“, oder, lasst es mich mit meinen Worten sagen: Ich überlasse es euch, dafür zu sorgen.

Was ist aber denn jetzt *sein* Friede, diese zweite Kategorie, die der Mensch sich nicht selbst geben kann? „Himmlischer Friede, kehre bei mir ein“. Ich will den Gedanken nicht zu sehr ausbreiten, wir haben ja auch noch das Bibelwort. Ich will es jedoch an einem Beispiel deutlich machen und möchte darin auch mal die Kinder besonders ansprechen. Ich hoffe, dass sie es verstehen können, sie sind ja auch vielfach in diesem Gottesdienst:

Der Herr Jesus war an einem Tag mit Menschen zusammen und hat mit ihnen gesprochen. Er hat sie belehrt, und am Ende dieses Tages sind die Menschen wieder in ihre Dörfer zurückgegangen. Der Herr Jesus wollte sich noch etwas auf dem Berg zurückziehen und sich mit seinem

himmlischen Vater verbinden. Den Jüngern, die ihn umgaben, die mit ihm wanderten, sagte er: Setzt euch schon mal ins Boot und rudert auf die andere Seite des Sees. Das haben sie auch getan, wir kennen die Begebenheit, und sie kamen gut vorwärts. Dann kam aber ein Moment, dass sie Gegenwind bekamen. Es ist von Sturm die Rede. Die Wellen wurden höher, und im Boot wurde es wackelig, Wasser war ins Boot gekommen, und es drohte zu kentern. So sehr die Jünger aber ruderten und sich mühten, genau wie vorher auch oder vielleicht sogar noch mit größerer Anstrengung: sie kamen nicht mehr vorwärts. Angst machte sich breit. Sie hatten das Geschehen nicht mehr in der Hand. Es ging nicht vorwärts, ein Stillstand war eingetreten, vielleicht ging es sogar rückwärts. Und in dieser Not griff Jesus ein, plötzlich stand er in diesem Boot und brachte mit zwei, drei Worten den Sturm zum Schweigen, es gab keine Wellen mehr, und es heißt: Es war eine große Stille (vgl. Markus 6,45 ff.); ich möchte es mit meinen Worten sagen: Auf einmal waren wieder Ruhe und innerer Friede da, und man hat sich besonnen. Damit hatten die Jünger das andere Ufer noch nicht erreicht, sie standen immer noch an dieser Stelle. Um ans andere Ufer zu kommen, mussten sie sich weiter anstrengen; aber die innere Einstellung war anders. Es war ruhig geworden, es war still geworden, und man merkte: Unsere Kraftanstrengung, das Rudern, bringt doch noch was.

Noch einmal, und damit schließe ich den Gedanken jetzt ab: Die Verhältnisse, in denen mancher steckt und das Heft des Handelns nicht mehr in der Hand hat – *ich* kann sie nicht ändern, und ich kann auch nicht erklären, warum es so ist. Man ist in stürmischen Zeiten unterwegs, es ist erschreckend, und man merkt vielleicht: *Alle* Anstrengung bringt nichts, ich *komme* nicht mehr vorwärts! Dann nimm doch den Glauben, den du noch hast, jetzt in die Hand, so will ich einmal sagen, und lass es auf dich wirken: „Himmlischer Friede, kehre bei mir ein“. Das soll zur inneren Ruhe führen, zum inneren Frieden. Man ist noch lange nicht da, wo man hin möchte, aber man hat wieder eine Perspektive.

Unser Bibelwort entstammt den sogenannten Abschiedsreden Jesu. Sie sind niedergelegt im Johannes-Evangelium 13-17. Wenn eine Mission zu Ende geht – das bedeuten diese Abschiedsreden –, will man den Menschen, für die man zuständig ist, noch einmal ganz besonders wichtige Dinge mitteilen, vielleicht auch noch mal wiederholen, damit sie es nicht vergessen, und daran denken, wenn man selbst nicht mehr da ist. So ist es auch hier. In diesen Abschiedsreden kommt die Fußwaschung vor (vgl. Johannes 13,4 ff.). Der Knecht ist nicht größer als der Meister (vgl. Johannes 13,16), und viele andere Dinge mehr. Mittendrin steht unser Bibelwort: „Ein neues Gebot gebe ich euch“. Von der Liebe hat Jesus immer gesprochen, was Liebe bedeutet, wie wichtig die Liebe zu Gott ist, wie wichtig die Liebe untereinander ist; aber hier stellt er noch einmal heraus: Ich gebe euch ein neues Gebot:

*Habt euch untereinander so lieb, wie ich euch liebe.* Um dieses Gebot befolgen zu können, müssen wir uns damit beschäftigen, wie die Liebe Jesu sich denn den Menschen gegenüber ausgedrückt hat. Was waren die Auswirkungen seiner Liebe zu den Menschen? Ich will das gar nicht so hoch „aufhängen“, sondern ich möchte ein paar wenige Dinge sagen, ganz praktisch, die übersieht man manchmal: Der Herr Jesus hat für die Menschen, hat für seine Jünger gebetet. Das war Ausdruck seiner Liebe. Ich habe es gerade schon erwähnt: Er hat sich ganz bewusst zurückgezogen, hat natürlich die Verbindung zu seinem Vater gesucht, hat für seine Mission gebetet; er hat aber auch für die Menschen gebetet.

Zwei Punkte: das Hohepriesterliche Gebet. Da ging es natürlich um den Auftrag, den die Jünger, die Apostel bekommen sollten; aber da hat er schon für die Apostel gebetet und für die, die durch sie glauben würden. Er sagte zu Petrus: Ich habe gebetet, dass dein Glaube nicht aufhört (vgl. Lukas 22,32). Für uns, wenn wir Liebe untereinander haben sollen, mögen, wie Jesus sie zu uns hat, dann bedeutet das, füreinander und miteinander zu beten. Die Sorge, das Empfinden ist – man reflektiert sich ja auch selbst –, dass möglicherweise die Intensität unserer Gebete etwas nachlässt. Morgens geschieht das kurz und knapp, weil man in Eile ist, abends knapp und kurz, weil man müde ist. Man formuliert noch die Bitten für sich selbst, der Nächste kommt etwas kurz. Das betrifft auch uns Seelsorger. Liebe untereinander zu haben bedeutet, füreinander und miteinander zu beten: ehrlich, echt, bewusst.

Jesus war an den materiellen Bedürfnissen der Menschen interessiert. Ich möchte das auch an dieser Stelle nicht zu „hoch aufhängen“, aber die Wunder, die er getan hat, Kranke, die er geheilt hat, Tote, die er zum Leben erweckt hat – so etwas können wir ja gar nicht, das ist uns nicht möglich. Er hat den Menschen aber an einigen Stellen in ihren Grundbedürfnissen geholfen, indem er ihnen etwas zu essen gab; ganz einfach: Er hat gesehen, dass sie Hunger hatten, dass sie in dem Moment nicht in der Lage waren, sich selbst etwas zu besorgen oder sich zu versorgen, und so hat er das übernommen.

Das Evangelium in seiner Tiefe und Gänze – lasst mich diesen Begriff einmal nehmen – hat auch ein gewisses Solidaritätsprinzip, dass der Stärkere dem Schwächeren, der nichts hat, etwas abgibt, auch in seinen materiellen Bedürfnissen. Im Gegensatz dazu ist der Gedanke: Zuerst ich, ich möchte zu meinem Recht kommen, das habe ich mir doch erarbeitet! auch auf dem Vormarsch. Das kann man ganz praktisch in der Gemeinde sehen, wo es Stärkere gibt – die Situation kann sich auch immer ändern, ich halte es allgemein – und welche, die in Not sind, und ich hätte die Möglichkeit, etwas zu tun. Wenn wir es tun, ist das Ausdruck der Liebe.

Ich kann das nicht verschweigen, unterdrücken: Wir sind in unserer Gebietskirche für um die sechshunderttausend Seelen zuständig. Den ganz großen Bogen um die Welt will ich gar nicht spannen, lasst uns mal das nennen, was wir überschauen können. Da gibt es Gegenden, in denen man gut aufgestellt ist, und es gibt Gegenden, da ist es ganz erbärmlich, sogar noch weniger als ganz erbärmlich. Wir Apostel sind dankbar für die nach wie vor ungebrochene Opferbereitschaft unserer Brüder und Schwestern hier; aber ich möchte diesen Gedanken noch einmal platzieren. Ich denke an das Erntedankopfer. Warum soll man das nicht ansprechen – wir haben den Erntedanktag heute in vier Wochen –, dass Jesus sich explizit denen zugewandt hat, die Defizite hatten in ihrem irdischen und materiellen Leben. Wir haben die Möglichkeit, etwas zu tun.

Ausdruck der Liebe zu den Menschen war, dass Jesus *sich Zeit genommen hat* für die, die im Elend waren. Der barmherzige Samariter – ich will das nicht ausbreiten, wir kennen das – blieb bei diesem Halbtoten stehen. Alle drei, die da vorbeikamen, waren auf Reisen, alle drei waren in Hektik, alle drei hatten zu tun; aber der Ausdruck der Liebe des barmherzigen Samariters war, dass er stehen blieb, sich die Zeit nahm und half. Darüber wollen wir uns auch Gedanken machen: Wie sind wir in unserem Leben, wie sind wir in unserer Gemeinde unterwegs?

Ausdruck der Liebe Jesu zu den Mitmenschen war, dass er *immer die Wahrheit gesagt* hat. Ob es darum ging, als Pilatus ihn fragte: Bist du nun Gottes Sohn? oder an vielen Stellen mehr: Er hat immer die Wahrheit gesagt. Wir leben in einer Zeit der Halbwahrheiten. Wenn man die Medien, besonders die sozialen Medien ansieht, wo man mit Halbwahrheiten unterwegs ist und sich durch Halbwahrheiten oder ein Viertel eines Bildes eine Meinung zutraut und diese dann veröffentlicht ... ich kann es nur von mir sagen, und ich *will* es auch nur von mir sagen: Man er tappt sich dabei. Man spricht dann über eine Situation, über jemand anderes, es kommt über mehrere Stellen an, und man weiß gar nicht, ob das der Wahrheit entspricht. Ich will es mal ganz deutlich so ansprechen, es ist ja sogar in die Form eines Gebotes „gegossen“, *das* ist nämlich damit gemeint, wenn es heißt – und das macht man ja nicht bewusst oder extra –: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ (2. Mose 20,16). Ich spreche von mir. Ich sehe schon die Gefahr und dass man da sehr aufpassen muss.

Letzter Punkt: Der Herr Jesus hat sich *um die Zukunft der Menschen gesorgt*, das ewige Leben, und er hat sich darum gekümmert, dass sie auch im Leben zurechtkommen.

Der *Ausdruck unserer Liebe zum Nächsten* mag sein, dass wir auch *ihm eine Zukunft gönnen*, und ich spreche hier von Kirche und Gemeinde. Wir können uns an viele, die über Jahre und Jahrzehnte mit uns waren, erinnern, die aber aus irgendwelchen Gründen – man kann darüber diskutieren, kann viel darüber sagen – für sich keine Zukunft mehr in der Gemeinde gesehen haben. Unsere Aufgabe heute ist es dafür zu sorgen, dass auch die jetzige Generation, die

jetzige Gemeinde, aber auch die zukünftigen Generationen und Gemeinden Zukunft haben bei uns. Das bedeutet nicht, dass wir die Kirche „auf den Kopf stellen“, alles anders machen und den kirchlichen Rahmen verlassen, es bedeutet aber schon, dass wir vielleicht hier und da in unseren Gedanken, in unseren Ritualen, in dem, was wir für unbedingt wichtig halten, auch in der Organisation, ein Fragezeichen machen und uns bemühen, allen, *allen* eine Zukunft in der Gemeinde zu gönnen.

Das waren ein paar Gedanken zu dem neuen Gebot. Vielleicht sind das Aspekte zu der Liebe, die wir so und in dieser Form noch nicht gehört haben. Das ist im Grunde nicht neu, aber vielleicht ist es heute eine Möglichkeit, sich noch einmal intensiv damit zu beschäftigen, es umzusetzen – für uns und zum Wohl aller. Amen.

Piano und Violine: „Worthy of worship ...“

Apostel Leibfried: In dem Herrn liebe Brüder, liebe Schwestern, wir freuen uns und haben auch viel für diesen Tag gebetet. Wir freuen uns heute zusammen in diesem großen Kreis – für uns, die wir uns sehen und hier die Gemeinschaft pflegen können, aber auch für die vielen, die ausgeschlossen sind.

Unter dem Dienen des Bezirksapostels dachte ich, dass er uns durch das Wort Gottes zwei Hauptthemen, zwei Gaben Jesu Christi mitgegeben hat. So hat er zuerst von dem Frieden gesprochen und als Zweites von der Liebe. Alle Menschen wünschen sich Frieden und Liebe, und ich glaube, alle Menschen auf der Welt sehnen sich danach und möchten – so gut es möglich ist – in Frieden leben, und sie möchten lieben und Liebe von ihrem Nächsten empfangen. Trotzdem sehen die Sache und die Lage etwas schwierig und kompliziert aus. Es ist hier die Rede von *Gaben Gottes*. Der Bezirksapostel betonte den himmlischen Frieden, den Frieden also, den nur der Sohn Gottes geben kann, den wir selbst nicht in der Gemeinde aufbauen können. Wir können uns Mühe geben, wie wir wollen: Den Frieden Gottes können wir in der Gemeinde nicht selbst erstellen.

Ich möchte ein Beispiel geben: Wir hatten in einer Gemeinde Unfrieden, und von oben, von der „Kanzel“, wenn man das so sagen kann, habe ich von Frieden gepredigt, und ich habe auch gesagt: Den Frieden muss man sich etwas kosten lassen, er hat einen Preis. Nach dem Gottesdienst sagte ein Bruder zu mir: Du sprichst von Frieden, aber in der Gemeinde sagst du, das geht dich nichts an. Nun, ich wollte mich da nicht einmischen, es *ging* mich nichts an. Der Bruder hat mir dann klargemacht: Es *hat* einen Preis. Wir engagieren uns für den Frieden und möchten diese Gabe Gottes voll und ganz in der Gemeinde sichtbar oder spürbar machen.

Das Zweite war die Liebe. Dabei dachte ich: Der Bezirksapostel hat so verschiedene, ganz praktische Beispiele gegeben. Das sind eigentlich Dinge, die wir alle nutzen können wie zum Beispiel das Gebet. Es ist gratis sozusagen. Dabei dachte ich an zu Hause. Dort habe ich gehört, dass das Wort Liebe in der deutschen Sprache bedeutet: *Lass Immer Eine Brücke Entstehen*. Vielleicht ist es eine *kleine* Brücke; aber auch eine kleine Brücke ist sehr wichtig. Es ist unsere Aufgabe in den Gemeinden, im Jugendkreis, überall, wo wir tätig sind, kleine Brücken entstehen zu lassen. Das ist die Liebe und eigentlich das Zeichen der Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen ist. Es ist nicht *unsere* Liebe, wir vertreten den himmlischen Vater. Wir geben seine Liebe an unseren Nächsten weiter. Amen.

Piano und Violine: „Du meine Seele singe ...“

Bischof Makulla: Liebe Schwestern, liebe Brüder, mit großer innerer Bewegung stehe ich jetzt hier heute Morgen vor euch. Eben noch saßen wir so ganz entspannt inmitten der Gemeinde und haben das Dienen des Bezirksapostels und Apostels genossen. Ja, es ist ein wahrhaft großartiges Programm, was der Herr Jesus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern hinterlassen hat: das Gebot der Liebe.

Mich hat in der Beschäftigung mit diesem Wort der zweite Teil sehr, sehr bewegt: „*Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.*“, also das allgemeine Erkennungszeichen für jedermann, nicht für Einzelne, die das dann vielleicht, weil sie besonders klug sind, erkennen könnten, nein: Die Liebe untereinander im Sinn Jesu Christi ist das Kennzeichen, das *jedermann* erkennen mag.

Wenn wir einem Menschen, der noch niemals in seinem Leben ein Auto gesehen hat, eins beschreiben, würden wir vielleicht sagen: Es hat vier Räder, so runde Dinge, du kannst das sehen, es hat eine Kabine, in die du dich hineinsetzen kannst, und es fährt. Dann würde ein solcher Mensch vielleicht eine Seifenkiste sehen, die den Berg hinunterrollt, und sagen: *Das* ist ein Auto! Wir würden sagen: Ich habe etwas Wesentliches vergessen: Ein Auto hat einen Motor.

So ist das auch mit unserer Nachfolge als Christi Jüngerinnen und Jünger. Es geht nicht um etwas Äußeres, sondern es muss auch das Motiv – wie unser Stammapostel sagt – immer deutlich sein: die Liebe zu Jesus Christus und auch die Liebe zu unserem Nächsten. Diese Macht, diese Kraft mag uns zukünftig noch mehr motivieren und steuern, wie wir gerade hörten, weil sie ausgegossen ist in unsere Herzen.

Ein letzter Gedanke: Vor wenigen Tagen haben wir nach dem Gottesdienst im Brüderkreis mit den Verantwortlichen gesprochen. Dann sagte ein Mitbruder: Eins belastet mich so sehr – und ich möchte das einfach heute Morgen, auch weil wir gleich mit unserem Bezirksapostel Sündenvergebung erleben und Heiliges Abendmahl feiern, sagen –: Mich belastet die Herzenshärte, die hier und da auftritt.

Heute Morgen ist uns deutlich geworden, dass es darauf ankommt, auch Brücken zu bauen, wie wir hörten. Lasst uns doch Härteigkeiten aufgeben, es versuchen, auch wenn es schwerfällt. Wir wollen daran auch erkennbar wahrhafte Jüngerinnen und Jünger sein. Mag uns der treue Gott helfen, uns darin motivieren und segnen. Amen.

Piano und Violine: „Wird das nicht Freude sein ...“

Apostel Zisowski: Ihr herzlich Lieben alle, ich greife einmal auf, was wir gerade gehört haben: Wird das nicht Freude sein, wenn dieser Gottesdienst zu erlebtem Glauben wird? Ich denke, einen Gottesdienst kann man mitnehmen, anwenden, umsetzen – beginnend mit dem Hinweis: Wenn du Veränderungen willst, brauchst du Frieden. Friede steht immer am Anfang. Der Bezirksapostel hat differenziert zwischen dem einen Frieden, für den *wir* verantwortlich sind, und dem anderen, den Jesus, den Gott uns schenkt. Zugang zum ersten wie auch zum zweiten Frieden schafft der Glaube. Dieses kleine Beispiel mit den Jüngern auf dem See wird in der Heiligen Schrift aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Eine ist die, dass Jesus schläft, dann aufwacht und sich den Jüngern zuwendet mit den Worten: Ihr Kleingläubigen (vgl. Matthäus 8,26). Glaube ist ein Zugang zu diesem Frieden. Lasst uns den Glauben in beide Hände nehmen, damit arbeiten und uns für den Frieden, für den wir verantwortlich sind, einsetzen, so hörten wir es heute Morgen. Der Friede Gottes, das haben wir auch verstanden, stellt sich nicht erst ein, wenn alle Probleme unseres Lebens gelöst sind, nein: Dieser Friede steht darüber, er überlagert, und er gibt Kraft und Zuversicht.

Die Liebe ... Unser Bezirksapostel sagte gestern im Kreis der Apostel und Bischöfe, mit welchem Wort er dienen würde. Meine Gedanken waren: Ja, was wird es wohl für einen Inhalt geben? Was wird es für einen „roten Faden“ geben? „Also hat Gott die Welt geliebt“ (Johannes 3,16), so war mein erster Gedanke. Das ist die ganz große Überschrift über alles. Ja, das hat er. Aber der Bezirksapostel ist in mehrere Ebenen tiefer gegangen. Ich dachte an das, was wir im Matthäus-Evangelium über das Weltgericht lesen können. Da ist auch die Frage: Wer wird erkannt werden von Gott? Wer wird erkannt werden vom Sohn Gottes, wenn er wiederkommt?, und dann sind so viele Dinge aufgezählt, Kleinigkeiten, könnte man sagen, die man untereinander vollbracht hat, wo man dem Nächsten Gutes getan hat, ihm ein Glas Wasser gegeben, ihn gespeist hat und vieles, vieles mehr. Es heißt: Und das habt ihr mir getan! Der Sohn Gottes

setzt das dem gleich (vgl. Matthäus 25,31 ff.). Die, die vielleicht in den großen Überschriften verblieben sind, die Jesu Namen oft geführt haben, hören dann das Wort: Ich kenne euch nicht, ich habe euch nie gekannt (vgl. Matthäus 7,23).

Ich denke, es ist ein schöner Weg, der aufgezeigt ist: dass wir erkannt werden von Jesus, dass wir angenommen werden, wenn er wiederkommt durch die Taten am Nächsten aus dem Frieden und der Liebe heraus. Amen.

Bezirksapostel: Wir haben in diesem Gottesdienst über praktische Ansätze im Umgang miteinander gehört, wie wir die Liebe Jesu, die er uns geschenkt hat, am Nächsten bezeugen können. Ich glaube, das ist für jeden von uns schon ein ziemliches Programm, dass es mal durchzuarbeiten gilt und ob es da nicht noch Verbesserungsansätze gibt.

Man könnte jetzt noch die hohe Schule bemühen. So weit wollte ich in diesem Gottesdienst gar nicht gehen. Jesus wusch *allen* die Füße, auch dem, von dem er wusste, dass er ihn verraten würde. Das ist ein bisschen mehr als beten oder Zeit haben oder abgeben. Jesus hat auch den vorbehaltlos angenommen, der ihn verleugnet hat: Petrus, der einfach gesagt hatte: Ich habe den Mann noch nicht gesehen (vgl. Matthäus 26,74). Er ist einfach „vom Acker“ gelaufen.

Als Jesus am Kreuz hing und die johlende Menge drumherum stand, wollte sie nur eins, die Triebfeder, dass sie mitgegangen waren, war: Sie wollten diesen Menschen leiden sehen – leiden sehen, bis zum Tod. Und sie hatten Gefallen daran. Jesus sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23,34).

Also, da sind schon Stufen zu erklimmen. Deshalb haben wir uns mal ganz bewusst auf die praktische Ebene begeben. Lasst uns mal üben, lasst uns mal anfangen mit der Zukunft der Gemeinde. Und mit den anderen Dingen muss man sich letztlich auch beschäftigen.

### Vorbereitung auf die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahls

Wir kommen zur Sündenvergebung und zur Feier des Heiligen Abendmahls. Jesus hat alles gegeben, was er hatte, er hat letztlich sein Leben gegeben: aus Liebe zu den Menschen. Er hat *alles* aufgegeben, auch sein nacktes Leben. Das wird von uns nicht verlangt; aber vielleicht ... nein, nicht vielleicht: Es *ist* schon *notwendig*, auf das eine oder andere zu verzichten, um in der Lage zu sein, den Nächsten zu lieben und das zum Ausdruck zu bringen.

Wie geht das? Lasst mich dazu zwei oder drei Verse aus dem Hohelied der Liebe vortragen, die uns allen bekannt sind. Ich möchte es einfach noch mal ins Bewusstsein rufen, wie Liebe sich auswirkt und zu was sie fähig ist im Umgang untereinander. Das ist Evangelium, Apostelbrief, keine neue Erfindung der Neuapostolischen Kirche, sondern Evangelium:

„Die Liebe ist langmütig und freundlich,  
die Liebe eifert nicht,  
die Liebe treibt nicht Mutwillen,  
sie bläht sich nicht auf,  
sie verhält sich nicht ungehörig,  
sie sucht nicht das Ihre,  
sie lässt sich nicht erbittern,  
sie rechnet das Böse nicht zu,  
sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,  
sie freut sich aber an der Wahrheit“ (1. Korinther 13,4-6).

Wir haben jetzt Gemeinschaft mit Jesus Christus, der uns dieses Gebot gegeben hat. Daran – das ist auch von den Brüdern unterstrichen worden – erkennt man, dass wir seine Jünger sind. Wenn man sich selbst unter den gerade vorgelesenen Dingen prüft ... das – lasst es mich mal sanft formulieren – ist nicht immer einfach; aber wir dürfen jetzt Gemeinschaft mit unserem Herrn

Jesus Christus haben. Der Friede kann kommen: Der Friede des Auferstandenen ziehe ein in eure Herzen – *glaub* es doch, nimm es doch *auf!* – und die Kraft, mehr zu lieben, sich zu verbessern liegt auch im Sakrament des Heiligen Abendmahls – wenn wir es denn würdig feiern.

Bußlied: „Gehe nicht vorbei, o Heiland ...“ (126)

**Es folgten das Gebet „Unser Vater“, die Freisprache und die Feier des Heiligen Abendmahls (Lieder Nr. 291, 250), auch für Entschlafene.**

**Der Bezirksapostel beendete den Gottesdienst mit Gebet und Segen.**